

Gottesdienst am 19.12.2010, 10.30 Uhr Christuskirche Paris
Predigttext: Lukas 1,26-33.38 (III.) 4. Advent
mit Chorkantate „Nun komm der Heiden Heiland“ von Joh. Seb. Bach

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Für den heutigen Gottesdienst ist ein Predigttext aus dem 1. Kapitel des Lukasevangeliums, die Verse 26-33 und 38:

Als Elisabeth im sechsten Monat schwanger war, wurde der Engel Gabriel von Gott auch zu ihrer Verwandten Maria, einer Jungfrau aus Nazareth in Galiläa, gesandt. Diese war mit einem Mann Namens Josef verlobt, der von König David abstammte. Der Engel trat ein und sagte: „Sei begrüßt, du Begnadete! Der Herr sei mit Dir!“ Maria aber erschrak über solche Worte und dachte: „Was hat dieser Gruß zu bedeuten?“ Der Engel aber sprach zu ihr: „Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast bei Gott Gnade gefunden. Du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Er wird groß sein und wird „Sohn des Höchsten“ genannt werden. Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vorfahren David geben und er wird ewiglich König über das Haus Jakob sein und seine Herrschaft wird kein Ende haben“. Da entgegnete Maria dem Engel: „Wie soll das geschehen, da ich noch von keinem Mann weiß?“ Der Engel antwortete ihr: „Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des höchsten wird dich überschatten. Darum wird auch das Heilige, das geboren wird, „Gottes Sohn“ genannt werden.“ Maria aber sagte: „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Und der Engel kehrte wieder zurück.

Liebe Gemeinde,

die meisten von uns kennen die Geschichte. Sie ist in der Kunstgeschichte tausendfach dargestellt worden: Maria, sehr anmutig und schön, rein und mit einem himmelblauen Mantel bekleidet, demütig und kniend, neben ihr eine Vase mit Lilien, dem Symbol der Jungfräulichkeit, wahlweise mit Spinnen oder Nähen beschäftigt, also in jeder Hinsicht vorbildlich. Dazu Gabriel, der stolze Erzengel, Chefbote Gottes, in hellem Gewand, luftig, überweltlich mit kunstvollen Schwingen, auch er wunderschön, rein, eben himmlisch. Gabriel spricht, Maria hört zu; Gott verordnet, Maria gehorcht. Und das Ganze, um von vorneherein klarzustellen: Marias Sohn nicht irgendein wichtiger Mensch sein wird – Jungfrauengeburt werden auch von anderen Prominenten der Antike erzählt - sondern der Messias, der Gesalbte, der König, der Sohn Gottes. Lukas möchte seinen Hörerinnen und Hörer verdeutlichen, dass Jesus schon vor seiner Geburt der Retter ist, dass nicht sein eigenes Tun und Reden ihn dazu qualifizieren, sondern dass Gott es ist, der ihn in die Welt schickt. Lukas möchte damit auch klarstellen, dass nicht Johannes der Täufer der versprochene Retter ist, sondern Jesus, denn Johannes geht Jesus auch zeitlich nur voran: Seine Mutter Elisabeth ist gerade seit einem halben Jahr mit ihm schwanger, weswegen übrigens der Johannistag bis heute am 24. Juni gefeiert wird.

Diese Geschichte ist über fast 2000 Jahre derart mit Stereotypen und Dogmen belastet worden, dass das eigentliche Geschehen kaum noch sichtbar ist: Die Rollen Mariens in der katholischen Kirche und anderen Konfessionen hat hier ihren Ursprung; Sie ist Gottesmutter, bereits in Gnaden von Gott angenommen und leibhaftig in den Himmel aufgenommen und natürlich Jungfrau – auch im biologischen Sinne. Als Evangelische können wir da nicht immer mithalten, aber dass Maria ein Vorbild ist, ein Mensch, der sich vorbehaltlos und ganz dem Kommen Gottes in der Welt unterstellt, das können auch wir nachempfinden und glauben.

Dazu aber muss man sich klar machen, was da eigentlich geschieht: Stellen Sie sich vor, die Szene geschähe heute. Ein Bote Gottes, ein Engel, ohne Flügel, Lichtschein und strahlendes Gewand – von dem übrigens eigentlich auch kein Wort im Text steht -, ein Bote Gottes also mit menschlichem Antlitz überrascht einen Teenager zuhause, sagen wir: bei den Hausaufgabe. Kein Wunder, dass sich die junge Frau, sie wird um die 16 sein, erst einmal tüchtig erschreckt. „Was will der Kerl von mir? Wie kommt der hier herein?“ Aber dieser sympathische junge Mann hat keine bösen Absichten, im Gegenteil, er

spricht freundlich und ruhig, begrüßt sie. Das kann eine junge Dame heutzutage vielleicht erwarten, zur Zeit Mariens war es ungewöhnlich, denn Frauen wurden von Männern ohne Begleitung nicht begrüßt. Er redet von einem Auftrag, den Gott hat, schwanger soll sie werden vom Heiligen Geist. Mal davon abgesehen, dass heutzutage keine junge Frau so etwas ernst nehmen würde: Wie würde eine 16-jährige darauf heute reagieren? Schwanger werden? Mit 16? „Schönen Dank“, könnte sie vielleicht sagen. „Nett, dass Gott ausgerechnet an mich gedacht hat. Ehrt mich sehr. Aber weißt du, schwanger werden, passt jetzt gerade gar nicht in meine Lebensplanung. Ich muss sehen, dass ich die Schule schaffe, will dann etwas reisen, dann studieren, einen guten Job finden. Dann kannst Du ja noch mal wieder kommen und noch mal nachfragen.“

Die Beauftragung der Maria stellt das Leben dieser jungen Frau auf den Kopf: Sie sollte oder wollte sogar Josef heiraten, in ein paar Monaten, vielleicht in ein, zwei Jahren. Dann eine Familie gründen, eine gute Hausfrau und Mutter sein. Aber vorher schwanger werden? Das verstößt gegen jede Konvention. Gegen jede gute Sitte, gegen die Vorschriften des Alten Testaments. Die Leute werden sich das Maul zerreißen. Sie wird Probleme mit ihrer Familie bekommen.

Und Josef? Wird er sie mit Kind noch heiraten wollen? Wird er sie nicht eher sitzen lassen, mit einem kleinen Kind? Denn das mit dem Heiligen Geist wird ihr keiner abnehmen. „Sich erst ein Kind machen lassen von irgendeinem Typen und dann fromme Geschichten erzählen...“ Marias Leben wird von diesem Tag an ganz anders verlaufen, als es sich das junge Mädchen erträumt hat. Nichts wird es werden mit dem beschaulichen Leben in Nazareth, mit der netten kleinen Familie. Sicher, Sorgen und Probleme wird Maria in ihrem Lebensweg einkalkuliert haben. An Sorgen und Nöte war sie von klein auf gewöhnt. Die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Umstände in Galiläa zu dieser Zeit ließen keine großen Sprünge zu. Und Josef, ihr zukünftiger Mann, war nicht eben reich. Ein Handwerker, Bauzimmermann. Ein Kleinbetrieb. Nichts Großes, höchstens soviel, wie man zum Leben eben braucht.

Vielleicht reifen in Maria nach dem Besuch des Engels aber auch neue Träume: Königsmutter zu werden, ist ja an sich nichts Schlechtes. Da kann man eine Zeit lang schon die Anfeindungen und die übler Nachrede der Nachbarschaft ertragen. Soll ihr Sohn nicht auf dem Thron Davids sitzen? David war mächtig, reich, fromm und nebenbei noch sehr musikalisch. Residierte David nicht in einem prachtvollen Palast in Jerusalem? Jesus, ihr Sohn, soll der König über das Haus Jakob sein, mehr noch, er soll „Sohn Gottes“ genannt werden, sagt der Engel. Ein Volksheld, der die Römer vertreibt, der endlich gerechte Verhältnisse im Land schafft, die längst fällige Bodenreform und einen Schuldenerlass für die verarmten Kleinbauern in Gang setzt.

Maria kann noch gar nicht ahnen, was da alles auf sie zukommt. Ihr Sohn Jesus, Gottes Sohn, wird sich von seiner Familie abwenden. Seine Verwandten werden ihn für unzurechnungsfähig erklären lassen. Er wird nicht, wie das für einen guten Sohn selbstverständlich war, den Betrieb seines Vaters übernehmen, sondern mit zwielichtigen Gestalten durch die Gegend ziehen. Kein königlicher Triumphzug durch das befreite Land, sondern eine Bewegung zerlumpter, armer Aussteiger. „Was habe ich mit Dir zu schaffen, Weib“, wird er ihr auf einer Hochzeitsfeier barsch entgegnet. Eine Familie wird nicht gründen, ihr keine Schwiegertochter ins Haus holen, die in ihrem Alter für sie sorgen wird, wie es Sitte ist. Keine Enkel werden von ihrem Ältesten kommen. Und am Ende wird die verzweifelte Mutter Maria unter dem Kreuz ihres Sohnes stehen. Hinrichten wird man ihn, verachtet und verspottet, ausgestoßen, gescheitert, ausgelacht.

Wenn sie das alles vorher gewusst hätte, hätte Maria wohl auch „Ja“ gesagt, als der Engel ihr die Geburt Jesu ankündigte? „Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe, wie du gesagt hast“. Maria stimmt Gottes Plänen zu. Sie lässt sich auf das Kommen Gottes in die Welt. Und sie zieht die Konsequenzen daraus.

Liebe Gemeinde, bei uns wird der Erzengel Gabriel nur sehr selten vorstellig. Wir sind nicht dazu ausgerufen, den Heiland zur Welt zu bringen oder ihn aufzuziehen. Uns mutet Gott nicht zu, was er der Maria zugemutet hat. Unser Leben verläuft meistens leichter als das der Maria aus Nazareth.

Und dennoch kann es auch uns passieren, dass uns Gott für sein Kommen in diese Welt in den Dienst nimmt. Nicht durch einen himmlischen Boten, sondern leiser, unaufdringlicher, vorsichtiger: durch eine Predigt, durch ein Gespräch, durch die Begegnung mit einem eindrucksvollen Menschen, einen aufrechten Christen, durch einen Schicksalsschlag, durch eine unerwartet berufliche Veränderung. Ich bin sicher, dass wir alle mehr oder weniger von Gott in Dienst genommen werden. Wir sollen seine Ankunft in der Welt vorbereiten. „Bereitet dem Herrn den Weg!“ Das ist auch unser Auftrag als Christenmenschen. Weihnachten zur Wirklichkeit machen, das ist unser Auftrag im Alltag, nicht nur in diesen Tagen, sondern an jedem Tag. Vielleicht besonders in nächsten Jahr, wenn unsere Gemeinde noch mehr Menschen braucht, die sich bei allem Wechsel zur Verfügung stellen, mithelfen, auch Arbeit und Unangenehmes an sich heranlassen.

Wir sind nicht Maria. Aber wir sind auch Mägde, Knechte des Herrn, Mitarbeiter des Schöpfers dieser Welt. Lasst es Advent werden in dieser Welt, in Euren Häusern und Büros, Euren Klassen und Betrieben. Macht Gottes Gegenwart wahr in Euren kleinen Welt, damit die Dunkelheit durchbrochen wird und es hell wird unter und uns in uns.

Was nehmen wir dafür in Kauf? Sind wir genauso bereit wie Maria, zu verzichten, Gefahren und Missachtung, Mühen und Sorgen auf uns zu nehmen, um Gott ankommen zu lassen in dieser Welt? Sagen auch wir: „Mir geschehe, wie Du, Gott willst!“ Oder uns stehen immer noch unsere Karriereträume, Ziele und Vorstellungen im Wege, wenn wir uns zur Krippe aufmachen wollen? Lassen wir Jesus Christus zur Herrschaft kommen, so wie Gabriel es ankündigte, oder bleiben wir lieber selbst die Herren über unser Leben, über unsere Welt? Wer sitzt auf dem Thron bei uns? Der Mammon, der eigene Ich, die alten Gewohnheiten, die Bequemlichkeit? Oder der Sohn Davids, der allein Frieden bringen wird unserer Welt und unseren Herzen?

Unbequeme Fragen, ich weiß. Was antworten wir, wenn beim nächsten Mal ein Gabriel vor uns steht und uns fragt? Wenn in einen Tagen Gott wieder vor unseren Türen steht und in unsere Herzen einziehen will und uns fragt, ob es nicht auch endlich in unserem Leben Weihnachten werden soll.

Und Sein Friede, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.